

Wallfahrt zu "Unserer Lieben Frau im Gatter" : ein Beitrag zur mittelalterlichen Kulturgeschichte

Autor(en): **Staerke, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **55 (1965)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947512>

Nutzungsbedingungen

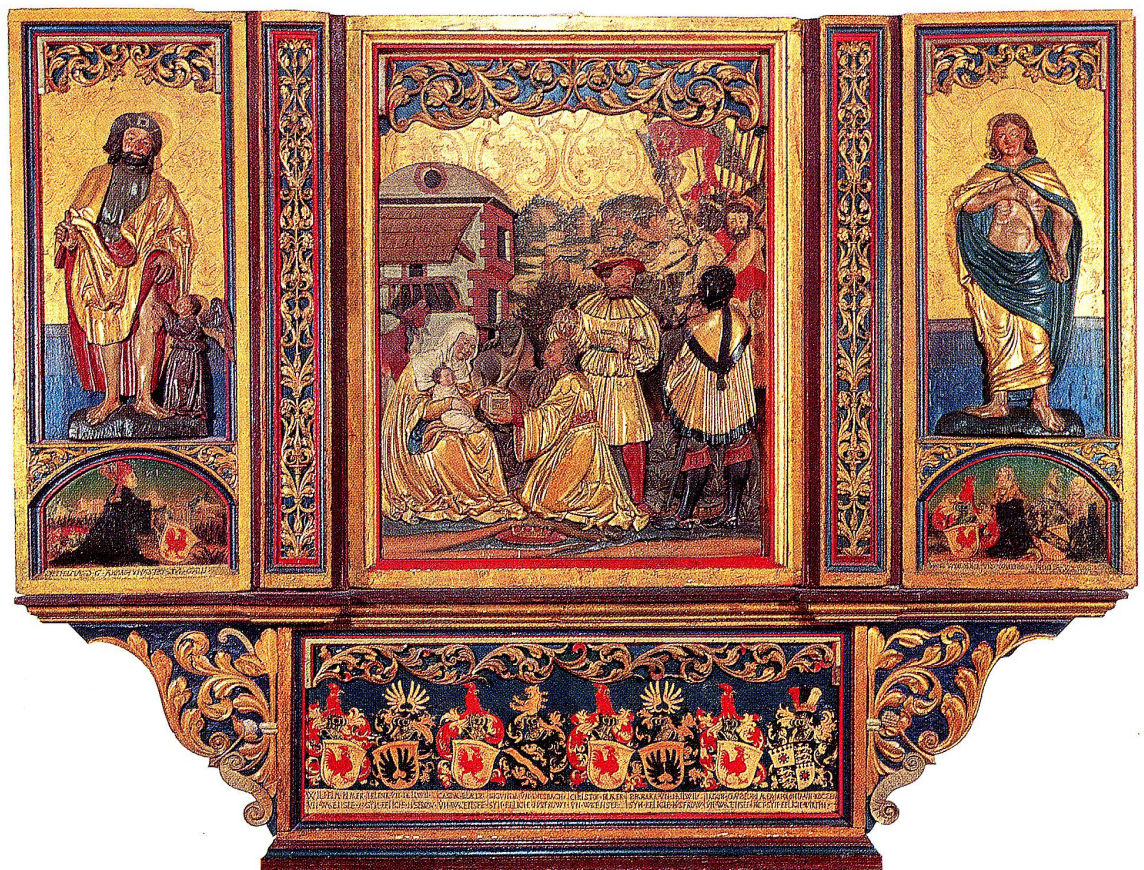
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vierfarben-Buchdruck Rorschacher Neujahrsblatt 1965

Ein prächtiges Kunstwerk der Frührenaissance.
 Von Abt Diethelm Blarer, dem Erneuerer des Klosters St.Gallen, um das Jahr 1540, in der Nachreformationszeit,
 seinen auf Wartensee wohnenden Eltern gestiftet. 1881 in einem Gantakt von einem Lausanner Antiquar erworben.
 1890 vom Landesmuseum in Zürich zurückgekauft und dort aufgestellt.
 (Genaue Beschreibung siehe Rorschacher Neujahrsblatt 1938,
 Seiten 5 bis 7)

Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter»

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kulturgeschichte

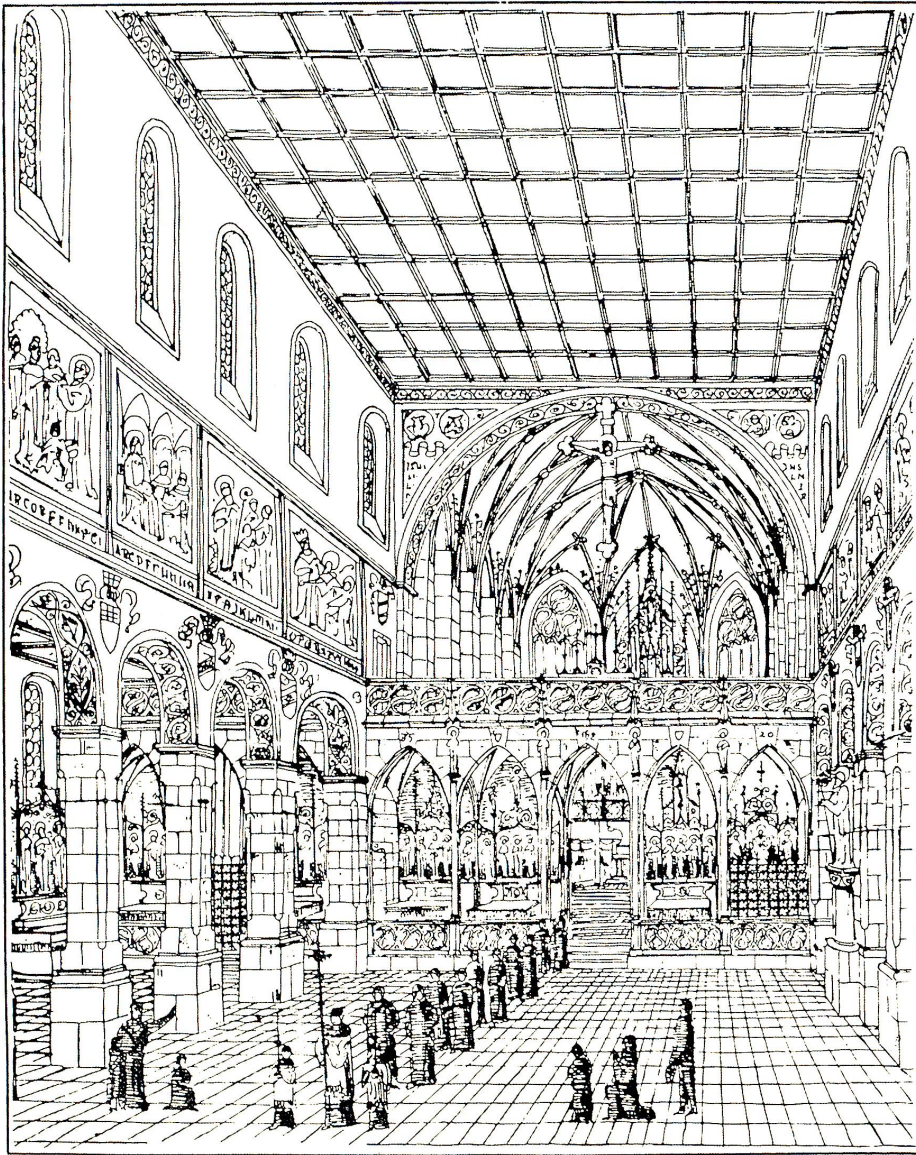
Dr. P. Staerke, Stiftsarchivar

Wallfahrtsgeschichten besitzen nicht bei allen einen guten Ruf. Thomas von Kempis hat den Pilgerreisen im Spätmittelalter kein gutes Zeugnis ausgestellt. Es kommt auf den Geist an, der die Handlung beseelt. Wo Gottvertrauen und Bußgesinnung die Wallfahrten geleitet haben, sind die Früchte nicht ausgeblieben. Wir wollen keine Apologie treiben. Was uns dermalen interessiert, das ist der kulturgeschichtliche Einschlag, den die Pilgerberichte besitzen.

Was bieten uns die Archive? Gesetze und Bestimmungen des Rechtes. Berichte über Verletzung derselben. Endlose Register über finanzielle Forderungen und Steuereinträge. Nur selten öffnet sich der Blick in die Familien, über ihre Freuden und Leiden, über ihre Schicksale und Heimsuchungen. Wallfahrtserzählungen haben deshalb einen besondern Reiz. Sie führen uns in das Leben und Treiben der Familien, ihr Wohl und Wehe in den verschiedensten Verhältnissen. Es treten Bilder hervor, die man nicht missen möchte: Menschen bei der Arbeit, beim Spiel, in der Not, in der Krankheit, in der Freude über ihre Genesung. Es handelt sich um Quellen, die auch für die Medizingeschichte etwas abwerfen, deren Boden vielfach so karg und kümmerlich bemessen ist. Wir gliedern unsere Ausführungen in Bemerkungen über das Gnadenbild und seinen Untergang, über die Organisation der Wallfahrtsstätte und der Erhörungsberichte, über das Einzugsgebiet der Pilger, das wir auf den Bezirk Rorschach beschränken wollen. Vor allem möchten wir aus den sogenannten Zeichen, wie die Bekanntgaben der Pilger bezeichnet wurden, die kultur- und medizin-geschichtlichen Momente herauschälen und zu diesem Zwecke ihren Inhalt zur Darstellung bringen.

Das Gnadenbild

Vor der Glaubensspaltung prangte im Münster zu St.Gallen ein hochverehrtes Gnadenbild Mariens, eine Statue aus Gips, welche die Mutter Gottes mit ihrem toten Sohn auf dem Schoße darstellte. Ein Vesperbild, wie es die Kunstgeschichte nennt. Es befand sich am St.Onofrius-Altar, einem jener vier Altäre, welche der holzgeschnittene Lettner vom Chor der Klosterkirche trennte. Ein Gitter, das vor diesem Gnaden- oder St.Onofrius-Altare noch genügenden Raum offen ließ, schützte das Bild vor Verunehrung, weshalb Gnadenbild und Gnadenaltar den Namen «Unsere Liebe Frau im Gatter» erhielten¹. Die Pilger, die Maria um ihre Fürbitte bei Gott anrufen, stammen in überwiegender Mehrzahl aus Stadt und Fürstabtei St.Gallen. Rheintal, Thurgau und das Appenzellerland sind sehr gut vertreten. Mehr sporadisch zeigt sich das Kontingent aus Graubünden, Luzern, Aargau, Basel und Bern. Mit den Bodenseestädten Konstanz, Lindau und Bregenz wetteifern die Dörfer des Vorarlbergs, des Hegaus und Klettgaus. Das Auge des Beobachters kann auf eine Wallfahrtskarte schauen, deren nördlichster Punkt bei Rothenburg an der Tauber liegt, während Alexandria am Po die südlichste Grenzmarke bildet (vgl. Karten). Mit den auffallenden Gebetserhörungen vermehrten sich die Pilgerscharen. Die Wallfahrer nannten sie Wunderzeichen, obwohl vom theologischen Standpunkt aus für Wunder keine vollgültigen Beweise vorliegen. Nichtsdestoweniger umstrahlte die Gnadenstätte der Ruhm des gläubigen Volkes. Selbst der Reformator Johannes Keßler², der einst als Choralsänger im Gottesdienst des Münsters mitgewirkt, gibt dieser Tatsache unverhohlenen Ausdruck, wenn er schreibt: «Diss bild Mariae ist wit und nach umb hilf und trost haimgesücht, und sich alldahin in



Mutmaßliche Innenansicht des St.Galler Münsters im Spätmittelalter. Vorn ganz rechts das Gnadenbild Unserer Lieben Frau «im Gatter».
(Nach Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, S. 101)

ihren anliegen mit gaben verhaissen, habend irens anliegen besserung empfunden. – O mit was zierden, mit was verehrung ward diss bild erhaben.» Kein Wunder, wenn dieses Fanal der Marienverehrung zur Zeit der Glaubensspaltung die Alt- und Neugläubigen auseinanderschied. «O was hat es», ruff Johannes Keßler, der Freund Vadians, aus, «in kurzen Jahren in unser statt span und ergernus angericht.» So richtete sich denn die Wut der Bilderstürmer vom 23. Februar 1529 ganz besonders gegen dieses Gnadenbild im «Gatter». «Es ist och in disem götzensturm», so schreibt Keßler weiter, «fast züm ersten als das schedlichest umbgebracht und zerschlagen.»

Organisation

Die Wallfahrt hätte niemals eine so große Blüte erreichen können, wenn sie nicht gut organisiert gewesen wäre. Ein Laienbruder hatte die Pilger zu empfangen und für Ordnung im Heiligtum zu sorgen. Die Pilgerberichte über die wunderbaren Gebetserhörungen, die man «zaychen Unser Frowen» nannte, nahm ein gebildeter Geistlicher, ein Konventherr, entgegen. Er hatte die Aufgabe, sie nicht bloß sorgfältig und gewissenhaft aufzuschreiben, sondern auch sie für die Verkündigung auf der Münsterkanzel oder für die Aufzeichnung auf der Zeichentafel auszuscheiden, die an der Säule hing, welche das Hauptschiff gegen das südliche Seitenschiff des Münsters abschloß. – Die Zeichenschreiber unterließen es nicht, für die Aussagen der Pilger wenigstens zwei männliche Zeugen herbeizurufen; diese sollten jedoch nicht die Tatsache der Heilung beweisen, sondern nur die Angabe des Pilgerberichtes bestätigen. – Die sogenannten Wunderberichte oder Zeichen unterscheiden sich durch ihren Umfang, sie haben im Allgemeinen stets dasselbe Schema, das uns über Alter, Stand und Herkunft der Erhörten, über Charakter, Verlauf und Dauer ihres Übels oder über den Verlauf der Unglücksfälle Auskunft gibt. Zeichen, welche Pilger aus der Stadt St.Gallen selber niedergeschrieben und an das Altargitter gehängt haben, ergehen sich gerne in gemächlicher Breite. Sie wurden gesammelt und den Pilgerbüchern eingereiht.

Von den Namen der Zeichenschreiber³, soweit deren Berichte noch vorhanden sind, sind folgende bekannt:

P. Caspar Rösler aus Wiler im Allgäu. Seine



Beispiel eines Vesperbildes

Wirksamkeit dürfte in die Jahre 1479–1485 fallen. Von ihm stammen die meisten Berichte. Zur Zeit des Rorschacher Klosterbruchs (1489–90) hatte er das Amt eines Statthalters von Rorschach inne. Er starb den 25. April 1507.

P. Gallus Kopf ist uns bloß aus den Worten des Eingangs bekannt, der die große Zeichentafel an der Säule eröffnete, desgleichen P. Berchtold Zimmermann, der mit P. Gallus in den Jahren 1485–1504 gewirkt haben könnte.

P. Joachim Cuntz aus St.Gallen erhielt laut Bestallung von 1504 den Auftrag, die Pilgerberichte zu schreiben, er teilt uns leider in den Jahren 1509 bloß jene Zeichen mit, die nicht auf der Kanzel verkündet und offenbar als minder wichtig betrachtet wurden. Dieser Konventuale starb schon den 2. Februar 1515.

P. Franz Gaisberg, der spätere Abt (1504 bis 1529), schrieb bloß einige Zeichen nieder, sie fallen in die erste Zeit seines Priestertums (1488–89).

P. Conrad Haller von Wil hat sich bloß einmal als Zeichenschreiber verewigt, es war im Jahre 1523, nachdem er mit dem Amt eines Kustos betraut worden war. Er starb im Jahre 1525, bloß 35jährig.

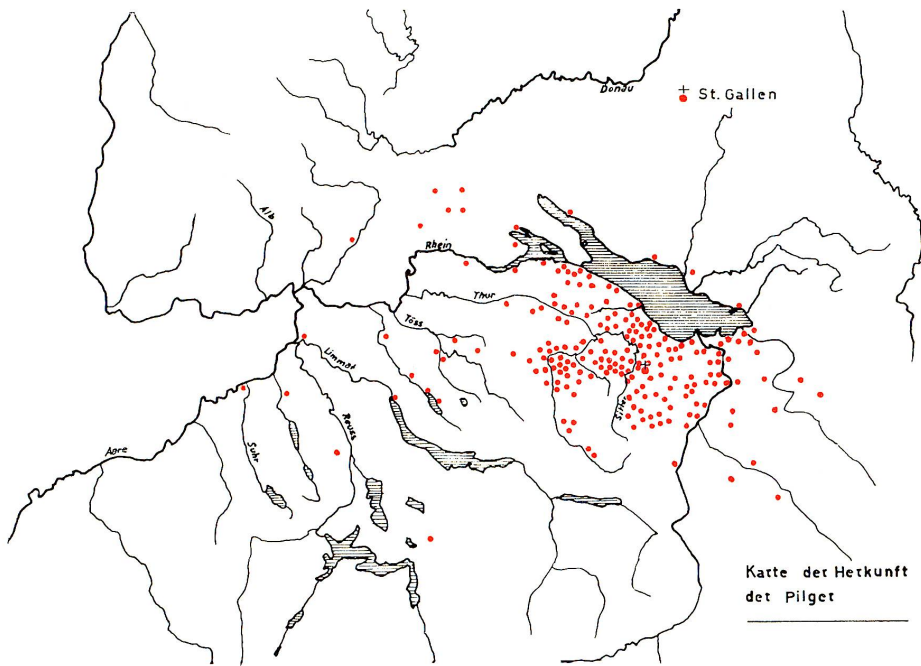
Die Quellen zur Wallfahrtsgeschichte

Hauptquellen sind Bd. 389 und 388 b des Stiftsarchivs St.Gallen. Auf den erstern hat schon der große Geschichtsschreiber des Klosters St.Gallen, P. Ildefons von Arx⁴, aufmerksam gemacht. Es ist ein Codex mit pergamentenem Einband, der den lateinischen Titel trägt: «Miracula B. Mariae Virg. in Glyceriis» (Wunder der seligen Jungfrau Maria im Gatter). Der Schrift nach zerfällt Band 389, der 466 Seiten zählt und weder Titel- noch Schlußblatt aufweist, in der Hauptsache in zwei Teile. Der erste Teil geht bis Seite 341 und enthält aus den Jahren 1479–1485 426 Berichte; der zweite Teil geht von Seite 343 bis 437 und umfaßt die von P. Joachim Cuntz in den Jahren 1509 bis 1514 niedergeschriebenen 244 «Wunderzeichen». – Band 388 b ist ein in Schweinsleder gebundenes Heft, das aus fünf ungleich großen Papierbogen besteht und nichts anderes als eine Abschrift der auf der großen Zeichentafel an der «Sul» verzeichneten Berichte darstellt. Sie umfassen 447 Berichte aus den Jahren 1475–1481 und decken sich vielfach mit den im ersten Teil von Band 389 genannten.

Wie bestimmen wir die Gesamtzahl der Pilgerberichte? Nach Abzug der Strazzen und unter Berücksichtigung der mit der Wallfahrt zum «Gatter» verbundenen Notkerzeichen ergibt sich für Band 389 eine Summe von 668 Pilgerberichten, die jeweils eine Gebeterhörnung enthalten, und für Band 388 b eine Zahl von 458 Berichten. Da nun 212 solcher Zeichen in beiden Bänden zugleich enthalten sind, stellt sich eine Gesamtzahl von 914 Berichten heraus, welche die Kulturgeschichte unserer Heimat in willkommener Weise bereichern. Man stelle sich die Menge von Erzählungen vor, wenn alle Pilgerbücher von 1475 bis 1529 erhalten geblieben wären, da schon die Jahre 1479–1485 und 1509–1514 gegen 700 Berichte enthalten.

Die Pilger aus dem Rorschacher Amt

Wir befassen uns mit jenen Gemeinden, die zum heutigen Bezirk Rorschach gehören, fügen jedoch noch Altenrhein hinzu, das früher zum Amt Rorschach zugeteilt gewesen. In welcher Zahl sich die Pilger aus den einzelnen Ortschaften rekrutierten, möge die



folgende Aufstellung zeigen. Man könnte sie ebenso Notfälle nennen, die mit der Anrufung Mariens zugleich die Wallfahrt veranlaßt haben. Wir zitieren die Gemeinden nach der Zahl der Pilgerberichte, die uns zur Verfügung stehen:

Mörschwil	11
Goldach	10
Rorschach	8
Berg	4
Steinach	3
Altenrhein	2
Eggersriet	2
Tübach-Horn	2
Untereggen	2
Rorschacherberg	1
Grub	1

Was nun die Pilger anbelangt, die bei den Berichten als Zeugen stunden, ist Mörschwil sechsmal vertreten, Goldach und Untereggen je viermal, Berg, Rorschach, Rorschacherberg und Steinach je einmal. Wir wollen nun die Pilgerberichte des eingangs erwähnten Mirakelbuches in verständlichem Stile, aber doch möglichst nach dem Wortlaut des Originals zur Darstellung bringen, um wenigstens etwas von der Anmut und köstlichen Schlichtheit zu kosten, welche die Erzählungen erfüllen.

Rorschach

Beide Beispiele hängen mit dem Marktflecken als Durchgangsort und Sitz des Handels zusammen. Das erste dürfte in das Jahr 1481 zu setzen sein.

Es ist zu wissen, dass Konrad Stumpf, ein Bürger dieser Stadt St.Gallen, aber wohnhaft zu Rorschach, hier gewesen ist in dieser Stadt und als er wollt heimgehen über Martinstobel und die Halden hinabzog – er trug ein Schwert auf der Achsel, daran er 22 Ellen Tuch gehängt hatte – da fiel er nieder. Es kam ihm der Knopf des Schwertes auf die Erde und fiel mit dem Hals auf das Kreuz. Da brach ihm der Hals auf an der Gurgel und schwoll ihm der Hals von Stund an an dem Kinn, so dass er musst das Haupt über sich haben und er fürchtete, sterben zu müssen. Und wollt jenen beichten, die bei ihm waren und sprach: «Mins leben ist nit mee» und schwand ihm die Red von Stund an. Da sprach einer: «Du sollst dich verheissen zu Unser Lieben Frauen in Sankt Gallen Münster» und sobald er sich hat verheissen, da verging ihm die grosse Geschwulst und stund auf und ging und mocht reden und ist hie gesin an dem Pfingstmittwoch und hat dies angegeben. Ist dabei ge-

wesen Hans Kemlin, Heinrich Bomgarter und Hans Huober, all Bürger dieser Stadt.

Zur Erklärung sei beigefügt: Es handelt sich hier um eine Halsverletzung, die zu Komplikationen führte. – Das Verheissen besagt nicht etwa das Versprechen einer Wallfahrt, da ja viele ohne selbst vollzogene Pilgerfahrt erhört wurden, sondern eine Hingabe an Maria, die gewöhnlich mit einem Opfer verbunden war, mochte dieses aus Natural- oder Geldgaben bestehen. Es handelt sich um einen Tuchhändler, der sich mit 22 Ellen offensichtlich überladen hatte. Die Route über das Martinstobel weist auf den Hauptverbindungsweg zwischen St.Gallen und Rorschach hin.

Das zweite Beispiel führt uns offenbar einen Kaufmann vor Augen, der durch Krankheit zu Rorschach festgehalten wurde, es ist dies Hans Hoflich von Landshut.

«Er hat gross Weh an dem Haupt gehabt und das recht Bein ist ihm in der ersten Nacht gar lahm worden und hat so grossen Schmerzen daran gehabt, dass er auf derselben Seite nit mocht liegen. Und da er also lang auf der linken Seite gelegen ist, sind ihm sechs löcher darin gebrochen und hat darzu in vier Wochen kein Vernunft gehabt und ist gelegen als ein unvernünftiger

Mensch und da er wieder zu Vernunft kam, verhiess er sich auf Rat biderber Leuten aller und ist ganz gesund worden. Hiebei ist gewesen Jakob Hafner und Hans Struss.» Zu diesem Krankheitsfall mag ein Mediziner die Diagnose stellen. Die Veranlassung zur Heilung haben Rorschacher gegeben, da sie den Patienten auf das Gnadenbild aufmerksam machten.

Stad

11. November 1481

Seenot

Es ist ze wissen, dass Lienhart von Wiedenacht, der zu Stad sitzt, der ist uff den See mit ainem Knecht gefaren und wollt Rüschen (Fischreusen aus Weidenruten) heben. Da kummt der Wind hinder uff sy ungestümlich und warff das Schifflein schier vol Wasser, dass sie es nit mee mochtent erschöpfen. Nun hatten sie geglaubt, sie müssten sterben, da es finster war, wo niemand zu inen mocht kommen und meinten niemals, dass sie möchtend bi dem leben bliben. Do hand sie sich verhaissen in Sant Gallen Münster zu Unser Lieben Frowen in das Gätter mit irem Opfer.

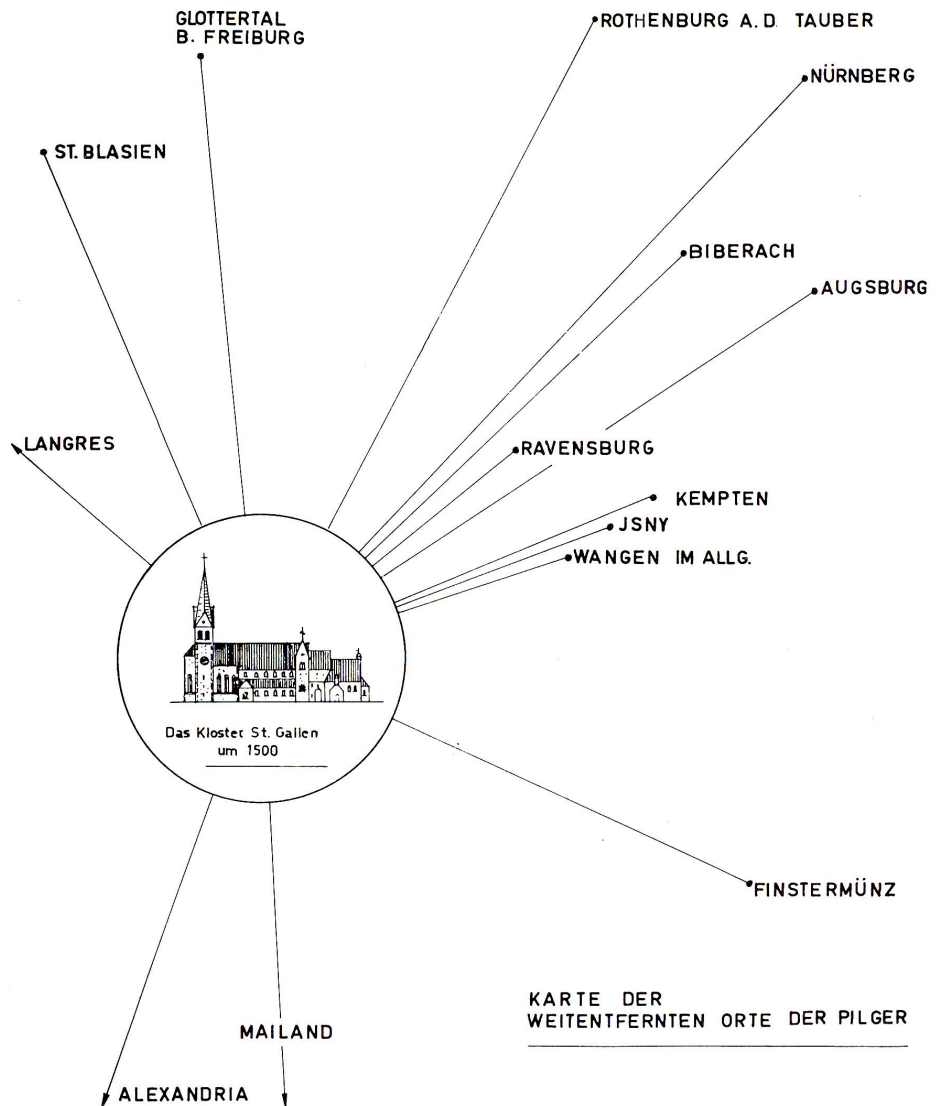
Glich (sogleich) nach der Verhaissung, do führt sie der Wind hinüber an das ander Land (jenseits des Sees) und hat diese grosse Not zwo Stund gewährt. Und sind hie gsin an Sant Martins Tag und hand dis Zaichen angeben. Ist (da)by gesin Caspar Zollikofer und Martin Gartenhuser, baid burger diser Stat.

Goldach

20. Januar 1482

Beim Kinderspiel

Ruodi Rennhas ist gesessen zu Goldach, der hat ainen Knaben, der ist zwelff Jar alt und ist der Knab gesessen vor dem Tor. Do sind zu dem Knaben kommen zway töchterly und hat das aine (davon) ein Schaidmesser an dem Gürtel gehan. Do ist das Messer halb bloss uss der Schaid ussgangen. Do ist das ain Töchterlin zuo gefaren und hat das ander Töchterlin mit dem Messer uff den Knaben gestossen. Do ist dem Knaben das Messer by dem lincken Tüttlin⁵ ingangen und lag der knab ain halb Stund tod (d. h. leblos) und hattend den Priester dar zuo be-



KARTE DER WEITENTFERNTEN ORTE DER PILGER



Nicht das Gnadenbild, sondern ein anderes marianisches Votivbild, auf einem Pergament, welches als Titelblatt zur Handschrift 438 des Stiftsarchivs Sankt Gallen gebraucht wurde. Dieselbe Buchmalerei, die von diesem sehr wenig abweicht, zierte den Anfang der Handschrift 436. Unter einem wohlgezierten Baldachin steht in blauem Kleide mit weißem Mantel Maria mit dem Jesuskind, das auf dem linken Handgelenk einen Vogel trägt. Zwei Engel in Levitengewändern öffnen den vom Baldachin herabwallenden Vorhang. Ihre rechte Hand hält das von Mitra und Stab gekrönte Wappen des Fürststabes Ulrich Rösch: oben die Herrschaftsemlerne der Fürststabe St.Gallen und des Toggenburgs, Bär und Dogge auf zwei Schilden, unten das persönliche Wappen der Rösch von Wangen im Allgäu, zwei Pflöcke auf blauem Grund, flankiert von den beiden Wappentieren. Das Bild trägt die Jahreszahl 1487.

Hans Rott möchte in Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert (I Bodenseegebiet. Text S. 183 Anm. 4) dieses Madonnenbild dem alten St.Galler Maler Konrad Tübing zuweisen. Wir denken eher an Meister Michel Maler, der persönliche Beziehungen zum Kloster hatte; läßt er sich doch allein schon in den Jahren 1482-1484 fünfmal als Zeuge von Mirakelberichten im Münster zu St.Gallen nachweisen (Bd. 389 S. 85, 144, 175, 212, 251); nach den Steuerbüchern der Stadt St.Gallen wohnte er an der Schmiedgasse und muß vor 1500 gestorben sein (vgl. Stadtarchiv St.G. Steuerbücher u. a. 1480-82, 1486, 1489, 1500).
Stiftsarchiv St.Gallen

schickt und lag (der Knab) in der Schoss seiner Schwester. Do hat die Muotter den Knaben verhaissen her in Sant Gallen Münster zuo Unser Lieben Frowen in das Gätter und hat all ir nachburen angerüefft, dass sie sich och soltten her verhaissen, ain (Wall)fart ze tuon, dass die Muotter Gottes dem Knaben welle das Leben verlichen. Geliich (sogleich) nach der Verhaissung do ward der Knab widerumb lebent und ist des Stich gar genesen und sind mit dem Knaben hie gesin an Sant Sebastians tag und hannd das gross Zaichen angeben.

Im Schweiz. Idiotikon ist keine Erklärung für das Wort Scheidmesser vorhanden, offenbar handelt es sich um ein Messer, das in einer Scheide ruhte. Für Kinder darf man wohl ein hölzernes Messer annehmen, das, wenn es gespitzt war, dennoch Körperverletzungen verursachen konnte. Daß damals schon die Jugend solches Spielzeug führte, läßt sich aus dem Geist der Zeit begreifen, der dem Waffenhandwerk und dem Söldnerdienst huldigte.

Mörschwil

16. Oktober 1482

Die gefährliche Spindel

Die meisten Unglücksfälle sind mit dem Beruf der Pilger verbunden. Die Spindel, die im Zeitalter der Spinnerei überall Hausrecht hatte, richtete mit ihrer nadelförmigen Spitze und ihrer Neigung zum Abspicken viele Verheerungen an. Naturgemäß wurden nur Frauen und Töchter und bei ihnen weilende Kinder hievon betroffen. Die Verwundung durch die Spindel begegnet uns 16mal. Selbst die abgebrochene Spindel konnte gefährlich werden, wie das folgende Beispiel zeigt.

Hans Watt von Mörsswil hat ain Töchterlin, das ist dryer jar alt, das ist gefallen in ein abgebrochne Spindel und ist im die geschwulst inwertz geschlagen, dass es nit mee reden mocht. Do hat des Kindlins Muotter das Töchterli her verhaissen etc.

Die Pest

In den Jahren 1481/82 zog diese furchtbare Krankheit auch durch die st.gallischen Lande. «Ursul Werli von Reggenschwil (Mörschwil), die hat gehan die Pestilenz und zwar so schwer, dass sie mit den Sakramenten versehen werden musste. Weder der Priester noch die andern verhiessen ir das Leben.» Sie gelobt sich Maria mit dem Geschenk eines schwarzen Rockes. Montag vor

St.Thomastag 1482 vollzieht sie geheilt die versprochene Wallfahrt.

Besser lassen sich die Symptome der Pest an Haini Fügers Knaben von Riedern (Mörschwil) nachweisen. «Den ist ankummen die Pestilenz under dem lincken arm und uff den schulteren zwo blateren gehan. Da er gar ertobet» (d. h. von sich kam), fürchtete man für sein Leben. Der Vater verhiess den elfjährigen Knaben hieher und versprach, einen Tagesverdienst dem Heiligtum Unserer Lieben Frauen zu schenken. Sein Vertrauen wurde belohnt. Am Allerseeletag 1482 löste er das Gelübde ein und erschien mit seinem Knaben vor dem Gnadenbilde.

Eggersriet

um 1479

Hansen Eggers Tochter uff Isersegg (heute bloß Egg genannt) hat einen Dorn treten und ist ir das lebent zugeschlagen, desglich das schlafend Gesücht und hat die Tochter solchen grossen Schmertz daran gelitten, dass es wunder ist. Das hat gewähret fünff halb jar und wer ir das Bain sach, der maint, es wäre gar hol gewesen.

Die *mangelhafte Erkenntnis der Krankheiten* tritt sowohl bei den erzählenden Pilgern als bei den niederschreibenden Mönchen zutage. Die in den Berichten erwähnten, äußerlichen Symptome lassen das Wesen der Krankheit nur ungenügend, sehr oft gar nicht erkennen. Was will der Ausdruck «das lebent» besagen? Man betrachtete die Krankheit als Auswirkung eines im Menschen wohnenden lebenden Wesens. Man glaubt an den Wurm, der im Knochen des Menschen sitzen soll. Man will ihn aus der kranken Hand auf den Tisch fallen gesehen oder sogar «viel Füssli und ain schwartz Höptli» an ihm entdeckt haben, während es sich eigentlich nur um ein wurmähnliches, nekrotisches Zellengewebe handelt, das da abgestoßen wurde.

Das schlafend Gesücht, das wir bei Hans Eggers Tochter antreffen, wird im Schweizerischen Idiotikon⁶ folgendermaßen beschrieben: «Die schlafsucht, ein krankheit, da einer yemerdar schlaafft und aller vergangner dinge vergisst, ein gfarliche hauptsucht.»

Aus dem großen Sammelbegriff «Wee», der die Krankheiten sämtlicher Organe umfaßt (167 Fälle), wird man selten klug. «Kaltwee» (31 Fälle) wird von einem Bearbeiter der Zeichen, P. Joachim Cuntz, mit Fieber (Febris) übersetzt.

Berg

um 1480

Gross Hans Hartmann von Berg, der hat gehan das Kalt Wee und darzuo gross geschwollen gesin, dass vier Man gnuog an im ze tragen hattent und ist in darzuo ankummen das Gegicht herktenklichen (hartiglich) und des Gegichts halb ist er dry tag one rede gelegen (hat nicht mehr geredet) und in disem grossen Wee hat er sin Zungen crützwis durchbissen, dass sie im vor dem Mund lag und ayns Dumens dick geschwollen war und nyemant mer maynt, dass er ayn leben mee hätte und weder bichten mocht, noch das hailig Sacrament empfachen.

Und in diser grossen Not do kam syn Bruoder, da er uss geritten war. Do komment die Nachburen zuo im und sprachen zuo im: Erschrick nit, dann din Bruoder ist tod.

Do gieng e zuo im und sach in do ligen als ainen toten Menschen. Do verhiess er in här mit sinem Opfer... und hat im die Muotter Gottes geholfen.

Maria war auch die Zuflucht der vor ihrer Niederkunft stehenden Mütter. 120 Fälle haben die Not *in der Kindbett* zum Gegenstand. Aus schwerer Kindbett (Frühgeburt) genesen dankt Hans Flucken Frau von *Rorschach* dem Himmel. Das geschah um das Jahr 1482. Eine schwierige Geburt hatte ums Jahr 1479 Ruodi Rennhasen Frau von *Goldach* mit Zwillingen durchzumachen. Gnädiger lief der Fall von Hans Müllers Weib von Goldach um dieselbe Zeit ab.

Wir schließen mit einem Beispiel aus

Steinach

Freitag nach St. Bartholome 1484

Melchior Böcklin von Stainach hat ainen Knaben, der ist in dem zwölften Jar. Der hat wellen ze Stainach uff dem hus Vass uffziechen und ist der knab und ain töchterlin an dem zug gesin und ist das töchterlin ab der stang gangen und hat die stang den knaben an den lincken backen troffen, dass der knab ains gemachs hoch abfiel uff das antt-litz und fiel ze tod.

Do sach der vatter, dass der knab hinab gefallen war und lieff hinab und fand den knaben also tod liegen und fieng an schrien. Do kam der Lüttpriester und des knaben muotter und ander lütt och darzuo. Da spüret nyemant leben an dem knab und lag also tod uff ain gantze stund.

Es folgt nun die Verheißung und darauf die beglückende Rettung.

Berichte aus dem Rorschacher Amt

Sie betreffen:

Rorschach und Umgebung

Konrad Stumpf, wohnhaft in Rorschach, vgl. oben um 1481

Hans Hofflich von Landshut, vgl. oben um 1479

Jörg Mägerlis dreijähriges Töchterlein, halb ertrunken 1480

Hans Roners Tochter, Seitenstechen ein halbes Jahr lang, 1480

Hans Bumans genannt Ettenmann Frau, Geschwulst im Unterleib 1480

Heinrich Röschs dreijähriges Knäblein, Fußleiden 1480

Ursula, des Heinr. Frechen Frau, Roter Schaden 1480

Hansen Fluck Frau, Kindbett um 1482, vgl. oben

Lienhart von Rorschacherberg, d. h. Wihnachten, Seenot 1481, vgl. oben

Hans Dudeler's Frau von Altenrhein, Ursula Brügisser, um 1480, Fieber

Haini vom Rin, Geschwulst an den Beinen, um 1480

Goldach

Veronika Schagin, Kopfkrankheit 1523

Hans Nagels Töchterlein, rinnender Fluß im Antlitz (Excäm?)

Konrad Bracks von Sulzberg Frau, Gret Steinen, Augenkrankheit um 1480, ob vielleicht von Sulzberg jenseits des Bodensees?

Egli Müller von Goldach, Geschwulst der Beine, um 1480

Heinrich Schniders Frau, Anna, Gliedersucht, um 1482

Ruodi Rennhasen 12jähriger Sohn, vgl. oben, 1482

Ruodi Rennhasen Frau, Kindbett, vgl. oben, um 1479

Hans Pragers 11jähriger Sohn, Bruch, 1479

Hans Müllers Weib, Kindbett, 1479

Rosteins Weib, Kopfweh, Fluß aus Mund und Nase, um 1479

Mörschwil

Hans Bomgarters Frau, Barbel Füger von Stag, Wurm an einem Finger 1513

Waldpurg Kempf, Pestilenz, nach 1514

Barbel Bruder, Junker Jak. Krumen von St.Gallen Magd, Zahnweh 1510

Pauli (Bomgarters) zu Stag ehliche Hausfrau Anna Müller, Kindbett 1510

Hans Watt dreijähriges Töchterlein, vgl. oben, 1482

Ursul Werli von Reggenschwil, Pest, 1482

Haini Fäger zu Riedern 11jähriger Knabe,
Pest, 1482

Hensli Fägers von Riedern 18jähriger Sohn,
Fieber, um 1477

Hans von Staigs Kind, hat «Risenstein»,
Mutter bringt die Steine im Seckel an die
Wallfahrtsstätte, um 1479

Lienhart Huber, Augenleiden, um 1477

Des Rüeschen Knaben, Fieber, um 1477

Tübach

Stephan Schibiners Töchterli von 8 Jahren,
Bruch, um 1480

(Ulrich Kellers Töchterlein von Horn, 3¹/₂-
jährig, Spindelstück im Hals um 1482)

Steinach

Ulrich Stadelmanns am See 7¹/₂jähriges
Töchterlein, Wurm

Melchior Böcklins 12jähriger Knabe, vgl.
oben, 1484

Jörg Beym (Benn?), Lähmung auf der rechten
Seite, um 1479

Bd. 389 S. 265

1480

Item es ist zewissen, das Jörg Mägerle sitz(t) zü
Roschach, der hat ain töchterlin, das ist in
dem dritten jar, das ist mit andern kinden
by dem see umb gangen und ist in den see
gefallen. Do was ain ander töchterlin (döchterly)
och darby, dryer jar alt, desselben vatter
genant Ulrich Pfund, das luff zü Hencky
Nägelis huss und sprach zü der frowen: «Der
Mägerlin kind ist in den see gefallen.» Die
frow wolt es mit geloben. Do luff das kind
zü seiner mütter Ulrich Pfunds frowen und
sprach: «Mütter, der Mägerlin kind ist in
den see gefallen.» Do verachtet die selb frow es
och. Do luff das kind widerumb zü dem see
und wolt dem töchterlin geholffen han. Do
was es fer in dem wasser. Nach dem allem
do gieng erst das kind zü des Kindes mütter,
des in dem see lag, und sprach: «Din kind
ist in den see gefallen.» Do verstünd die mütter,
ir kind gieng by dem see umb. Do fragt die
mütter das kind aber: «Wo ist myn kind?»
Do sprach das döchterlin: «Es ist in den see
gefallen.» Do erschreck die mütter und
luff zü dem see. Do was das kind ver in
den see inhin gerunnen und (die Mutter) wattet in den
see untz an den hals und zoch das kind by
ainem füss zü ir und nam es uff den arm (etc. etc.)

(Ferner ist zu wissen, daß Jörg Mägerle, wohnhaft
zu Rorschach, ein Töchterlein hat, das drei Jahre
zählt. Das ist mit andern Kindern zum See hinunter-
gegangen. Da war auch ein anderes Töchterlein da-
bei, drei Jahre alt, dessen Vater Ulrich Pfund heißt.
Das lief zu Henki Nägelis Haus und sprach zur
Frau: «Der Mägerlin Kind ist in den See gefallen.»
Die Frau wollte es nicht glauben. Da lief das Kind
zu seiner Mutter, der Frau Ulrich Pfunds, und
sprach: «Mutter, der Mägerlin Kind ist in den See

Item es ist zewissen das Jörg Mägerle sitz zü
Roschach der hat ain töchterlin das ist in
dem dritten jar das ist mit andern kinden
by dem see umb gangen und ist in den see
gefallen do was ain ander töchterlin döchterly
och dar by dryer jar alt f des selben vatter
genant Ulrich pfund das luff zü Hencky
nägelis huss und sprach zü der frowen der
mägerlin kind ist in den see gefallen die
frow wolt es mit geloben do luff das kind
zü seiner mütter Ulrich pfunds frowen und
sprach mütter der mägerlin kind ist in
den see gefallen do verachtet die selb frow es
och do luff das kind wider umb zü dem see
und wolt dem töchterlin geholffen han do
was es fer in dem wasser nach dem allem.
do gieng erst das kind zü der Kindes mütter
des in dem see lag und sprach din kind
ist in den see gefallen do erschreck die mütter
ir kind gieng by dem see umb do fragt die
mütter das kind aber wo ist myn kind
do sprach das döchterlin es ist in den see
gefallen do do erschreck die mütter und
luff zü dem see do was das kind ver in
den see inhin gerunnen und wattet in den
see untz an den hals und zoch das kind by
ainem füss zü ir und nam es uff den arm

gefallen.» Da achtete diese Frau auch nicht darauf.
Da lief das Kind wiederum zum See und wollte dem
Töchterlein helfen. Da war es tief in dem Wasser.
Erst nach all dem ging das Kind zur Mutter jenes
Kindes, das in dem See lag, und sprach: «Dein Kind
ist in den See gefallen.» Da fragte die Mutter das
Kind: «Aber wo ist mein Kind?» Da sprach das
Töchterlein: «Es ist in den See gefallen.» Da er-
schrak die Mutter und lief zum See. Da war das
Kind schon tief in den See hinein gesunken, und sie

watete in den See bis an den Hals und zog das Kind
an einem Fuß zu sich und nahm es auf den Arm,
etc. etc.

Der weitere Verlauf der Erzählung endet mit der
Anrufung Mariens, der Rettung des Kindes und der
Danke Wallfahrt ins Münster zu St.Gallen.

Vgl. Joh. Duft, Der Bodensee in Sanktgaller Hand-
schriften, Zürich (1959), S. 37 f.

Untereggen

Anna Doler, Gliedersucht 1485
Els Bock, Weh an den Hüften, Rückfall wegen Nicht-Anzeigung der Heilung, um 1482

Grub-Eggersriet

Els Hartmann uss der Gruob, böse Blattern 1509
Hans Eggers Tochter von Egg bei Eggersriet, vgl. oben, um 1479

Berg

Hans Werlis Sohn, der Schmied, Knütter am rechten Knie, um 1484
Klein Hans Hartmanns Frau, Kindbett um 1480
Gross Hans Hartmann, Fieber, Gicht um 1480, vgl. oben
Hans Buchlis Frau genannt Gret, Geschwulst am Leib 1481

Zeugen bei der Angabe von Pilgerberichten

Konrad Bingisser von Rorschach 1480
Hensli Stürm von Goldach um 1482
Uoli Hüssinger von ebd. (Büttinger?) um 1480
Hans Töber von Untereggen um 1482, auch 1481
Haini Wieser von Untereggen 1480, auch 1481
Rudolf Ruob(?) von Steinach um 1480
Hans Bock von Mörschwil um 1479
Hans Alberberger von Mörschwil um 1479
Ruodi Rennhas von Goldach 1479
Haini Wegelin von Richenschwil (heute Meggenhaus) um 1480
Wettler ab Rorschacherberg um 1482
Hans Buchli von Berg 1481
Hans Häitterswiler von Mörschwil 1484
Hans Füger von Mörschwil 1481
Andres Alberberger, der Weibel von Mörschwil 1482
Lienhart Ladrer, wohnt zu Goldach um 1482
Ruodi Dietrich von Grub 1483

Wir spüren aus der so einfachen und plastischen Erzählung das Kindliche, Naive und Unmittelbare. Wir hören gleichsam das Zwiegespräch zwischen dem erzählenden Pilger und dem horchenden Zeichenschreiber. Die Volkskunde findet da reichliches Material, das noch der Ausbeutung und Verarbeitung harret. Vor allem findet die Medizingeschichte ihren Tisch gedeckt, denn eine außerordentliche Menge von chirurgischen und medizinischen Fällen gießt ihr Füllhorn aus.

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert fließen die Quellen dieser Art sehr reichlich, nicht aber aus der Zeit vor der Glaubensspaltung. Sie zeigen uns, daß die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im «Gatter» im Münster zu St.Gallen der beredte Ausdruck des tiefen Glaubens war, der damals im Volke lebte. Bei all' den Schattenseiten, welche diese Form der Volksfrömmigkeit mit sich gebracht haben mag, dürfen wir doch sagen, daß dieser Ausschnitt aus dem Kulturbild des 15. Jahrhunderts uns berechtigt, das religiöse Leben der vorreformatorischen Zeit St.Gallens günstiger zu beurteilen, als man es bisher zu tun gewohnt war.

Anmerkungen

¹ P. Staerke, Die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» im Münster zu St.Gallen (1475–1529) in Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte, Bd. 21 (1927) S. 161 ff., 283 ff. – Derselbe behandelte das gleiche Thema in lokalem Kolorit für das Vorarlberg in «Montfort» Heft 7/8 (1946), für Appenzell im «Innerrhoder Geschichtsfreund» 8. Heft (1961), für Zürich im «Zürcher Taschenbuch» auf das Jahr 1963.

² Johannes Keßlers Sabbata, bearbeitet von Emil Egli und Rudolf Schoch, St.Gallen (1902), S. 312 ff.

³ P. Rudolf Hennigler, Profefßbuch von St.Gallen. Zug 1929, S. 241 ff.

⁴ Geschichten des Kantons St.Gallen, Bd. 2, S. 386.

⁵ Ich vermag das Wort nicht zu erklären, das Schweiz. Idiotikon hat es noch nicht behandelt.

⁶ Bd. 7, S. 283.